



Franziska Hohmann hatte nach fast 50 Jahren als Franz genug vom Versteckspiel und ging deshalb den langwierigen und schweren Weg vom Mann zur Frau. Bereit hat sie das nie

## Wie aus Franz Franziska wurde

**Fast 50 Jahre lang hieß sie Franz und hatte immer das Gefühl, im falschen Körper zu stecken. Mit 47 Jahren wagte sie den Schritt in ein neues Leben – und wurde vom Mann zur Frau. Bereit hat sie das nicht: „Jetzt bin ich endlich das, was ich immer sein wollte.“**

Von Annette Clauß

„Hohmann, Franziska“ steht in ihrem Reisepass. Und: „Geschlecht: männlich.“ Nein, Franziska Hohmann hat noch keine Änderung ihres Personenstands beantragt, wie es im Amtsdeutsch heißt. Wer wie Hohmann sein Geschlecht wechseln will, hat auch so schon genug zu tun: Den „Alltagstest“ bestehen und ein Jahr als Mann in Frauenkleidern leben. Regelmäßig zum Arzt und zum Psychologen gehen. Zwei Gutachter und ein Gericht davon überzeugen, dass der Körper, in dem man steckt, der falsche ist. Familie, Nachbarn, Chef und Arbeitskollegen reinen Wein einschenken. Mehrere komplizierte, stundenlange Operationen überstehen.

Franziska Hohmann lag schon vier Mal auf dem OP-Tisch, demnächst muss sie wegen Komplikationen ein fünftes Mal ins Krankenhaus. Die Verwandlung von Franz in Franziska ist voller Schmerzen und eine emotionale Achterbahnfahrt. Trotzdem hat die heute 53-Jährige ihre Entscheidung nicht bereut: „Jetzt bin ich endlich das, was ich immer sein wollte.“

Die Bezeichnung „Transsexuelle“ hört Franziska Hohmann nicht gerne. Zu viele Menschen verbinden zu viele Klischees mit diesem Wort, findet sie und zählt einige auf: Transsexuelle – das sind die im superkurzen Minirock, mit Stöckelschuhen, einer dicken Schicht Schminke im Gesicht und einer Menge Klunker um den Hals. Die, die immer darauf aus sind, aufzufallen.

### Ihr Wunsch: Nur nicht auffallen

„Transidentisch“ – der Begriff ist Franziska Hohmann lieber, denn: „Das alles hat nichts mit Sex zu tun, sondern mit Identität.“ Die große Mehrheit ihrer Leidensgenossen habe nur den Wunsch, nicht aufzufallen. „Wir wollen in der Masse untergehen, als Frau unter Frauen leben“, sagt sie und ist mit ihrer kastanienbraunen Pagenkopf-Frisur, dem dezenten Make-up und der randlosen Brille der beste Beweis dafür. Im Dekolleté funkelt ein Anhänger in Herzform, edel aber schlicht.

Frauenkleider hat Franziska schon ge-

tragen, als sie noch Franz hieß. Tagsüber unter den Männerklamotten versteckt. Abends, im Schutze der Dunkelheit, ganz offen. „Schon als Kind wollte ich nie reine Jungenspiele machen – prügeln und Fußballspielen, das war nichts für mich.“ In der Pubertät wurde das vage Gefühl zur Gewissheit: „Man spürt, dass man ein bisschen anders ist.“

Was die Gründe für Transidentität sind, weiß keiner so genau: „Es gibt die Vermutung, dass im Mutterleib was mit den Hormonen schief gegangen ist.“ Transfrauen, also Männer, die sich eigentlich als Frau fühlen, sind gegenüber den Transmännern – Frauen, die sich als Mann fühlen – in der Mehrheit, sagt Hohmann.

Aufgewachsen ist sie in einem katholischen Internat. Nicht gerade ein Ort, der zum Coming-Out ermuntert. „Manche kämpfen dagegen an, hängen den Macho raus. Viele gehen zum Bund oder machen typisch männliche Sportarten.“ Franz zog sich zurück, las viel und versuchte, zu vertuschen. Er machte eine Ausbildung zum Buchdrucker. Das Berufsleben drängte das Private in den Hintergrund. Doch im Lauf

der Jahre wurde der Druck immer stärker – und Franz immer verschlossener: „Man baut eine Mauer auf, lässt niemand an sich ran. Ich bin schon ein bisschen eigenbrödlisch geworden.“

Das Buch „Vom Supermann zur Superfrau“, das beschreibt, wie aus dem international erfolgreichen Rudersportler Wolfgang Budzynski Simone-Yvonne von Budzyn wurde, brachte die Mauer ins Wanken. „Ich habe schon viele Bücher gelesen, aber mit dem konnte ich mich richtig identifizieren.“ Hohmann wollte endlich Schluss machen mit dem Versteckspiel – nach 47 Jahren.

Er traute sich in die Stuttgarter Selbsthilfegruppe für transidentische Menschen. Er ging zum Arzt und schluckte weibliche Hormone. Er beantragte eine Namensänderung beim Landgericht und bekam die Genehmigung. Und stand dann vor dem Problem: „Wie sag ich’s meinem Chef?“

Franz, der nur noch „ein Haarkränzle“ auf dem Kopf hatte, ließ sich eine Perücke machen – „erstmal so, dass ich noch als Mann durchgehe“. Trotzdem: Die Kollegen liefen zusammen, als er mit der neuen Haarpracht in der Firma aufkreuzte. Er offenbarte sich erst dem Chef, der alles recht locker nahm, und dann den Kollegen. „Etwa 90 Prozent war es völlig egal, einige

interessierten sich und fragen nach. Es gab auch ein paar Quertreiber, aber das war kein großes Problem.“ Die Chefsekretärin meinte: „Willkommen im Club.“

## „Willkommen im Club“

Auch die Geschwister akzeptierten die neue Situation. Aus der Selbsthilfegruppe weiß Hohmann nur zu gut, dass es nicht immer so glatt läuft: Manche verlieren ihren Arbeitsplatz, ihre Wohnung, ihre Familie.

Der größte Schritt war die viele Stunden dauernde Operation, bei der der Penis aufgeschnitten, Blutgefäße und Hoden entfernt werden. Die Haut wird zur Scheide geformt, die Eichel wird zur Klitoris. Je besser der Arzt arbeitet, desto mehr Nerven bleiben erhalten, mit der Zeit bilden sich auch neue.

Im Krankenhaus drückte eine Schwester Franziska Hohmann nach der Operation erstmal einen Spiegel in die Hand und erklärte ihr, wo sich was befindet.

Nach einem Vierteljahr musste Franziska Hohmann wieder unters Messer: „Zum Brustaufbau“, sagt sie und lacht, wenn sie sich daran erinnert, wie sie damals um die

Größe feilschte. Die Ärztin schlug 380 Gramm vor und argumentierte: „Das muss zur Statur passen.“ Franziska Hohmann wollte weniger: „Ich muss damit schaffen können!“ Sie einigten sich auf 350 Gramm. „Als ich aus der Narkose aufgewacht bin, waren es dann 330.“

Seit Franz zu Franziska wurde, hat sich vieles verändert. Im Betrieb zieht sie sich zwar wie zuvor in der Männerumkleide um, aber „wenn ich da bin, wird weniger über Frauen gelästert.“ Manch einer holt sich bei Partnerschaftsproblemen auch ihren Rat ein. Franziska Hohmann selbst lebt allein. Ihre Bekannten aus der Selbsthilfegruppe leben teils mit anderen Transidentischen, teils mit Frauen, teils mit Männern zusammen.

Anders als Franz geht Franziska Hohmann regelmäßig zum Arzt: „Früher bin ich nur all Schaltjahr mal hin.“ Und wenn Franziska Hohmann mal unterwegs den Weg nicht findet, kurvt sie nicht zigital um den Block wie zu Männerzeiten, sondern fragt lieber gleich nach der richtigen Richtung. „Ich bin viel umgänglicher und offener geworden.“

Und endlich das, was sie immer sein wollte.